



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kuranda, Ignaz: Ein Besuch beim ungarischen Reichstag : März 1844. II.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

# Ein Besuch beim ungarischen Reichstag, März 1844.

Von Ignaz Kuranda.



## II.

Der Krönungsberg und die ungarische Loyalität. — Der Schloßberg und die Ruinen. — Das deutsche Theater in Pressburg und seine politische Wichtigkeit. — Der Todtentanz. — Sitzung der Ständetafel. — Der ungarische Säbel. — Deutsche Nachrede.

Pressburg! rief eine Stimme in die Kajüte, als das Schiff mit einer raschen Schwenkung sich lenkte und der Dampf mit stärkerem Pfeifen über unserem Haupte sich hören ließ. Alles eilte auf das Verdeck. — Was bedeutet jener Hügel, der dicht am Ufer terrassenförmig sich emporhebt und mit einem Steingeländer umschlingelt ist? — Das ist der Krönungsberg, erwiederte Derjenige, an den ich meine Frage gerichtet; hierher begeben sich die Könige von Ungarn gleich nach der Krönung im feierlichen Zuge, um im Angesicht des Volkes das Schwert des heiligen Stephan nach allen vier Weltgegenden zu schwingen, zum Zeichen, daß sie bereit sind, das Reich gegen alle Angriffe zu verteidigen, von welcher Seite sie auch kommen mögen. Nachdem der König dies gethan, kann er allein und ohne Begleitung durch das ganze Land reisen und sein Haupt in jeder Hütte so ruhig niederlegen, als wäre er in seinem Palaste zu Wien von allen seinen Garden bewacht.

— Auch im Bakonyer Wald? fragte ich scherzend.

\*) Der Bakonyer Wald ist einer der größten Wälder Ungarns; er hat nicht weniger als zwölf Meilen Länge und zwei bis fünf Meilen Breite. Die vielen Schweinehirten, die hier die bekannten Bakonyer Säue mästen, so wie die Zigeuner, machen die Reise durch denselben gefährlich. Auch sagt man in Ungarn scherzend, wenn Einer dem Andern einen bösen Streich spielen will: Ich wollt', ich träfe Dich im Bakonyer Wald! —

Grenzboten 1844. I.

— Raubgesindel gibt es in allen Ländern und ich glaube, es fehlt unter den Deutschen auch nicht daran, erwiederte mein magyarischer Begleiter, indem er mit einem bitterbösen Blick sich den Schnurrbart in die Höhe strich. Unter Räubern wäre auch die Königin von England ihres Lebens nicht sicher. Wer in Ungarn ein ehrliches Herz hat, dem ist die Person seines Königs heilig. Die Ungarn halten auf ihre Freiheiten und Privilegien, und wir Adelligen würden unsere Unabhängigkeit, wenn es nöthig wäre, mit unserem Blute vertheidigen. Aber wir sind darum nicht weniger monarchisch gesinnt; und wer die Krone des heiligen Andreas auf seinem Haupte trägt, der kann auf das Leben eines jeden Edelmanns und Ungarn zählen; dies haben wir nicht blos Maria Theresia bewiesen, wir würden dies noch heute zu jeder Stunde beweisen. Der Deutsche, der so wenig an Freiheit gewöhnt ist und bei dem Worte Constitution immer an Frankreich denkt, wo sie erst aus dem Schooße der Republik hervorging, der kann sich noch nicht von dem Gedanken losmachen, daß die Freiheitslust einer Nation immer im Widerspruch mit der monarchischen Idee stehen müsse. Aber die ungarische Constitution ist, so wie die britische, Jahrhunderte alt und hat nicht erst auf das Jahr 1789 gewartet, um zu entstehen. Der Magyar sowie der Briten hat vor Euch Deutschen das voraus, daß er seinen König liebt, wie ein freier Mann, und nicht wie ein Knecht.

— Sie sprechen von den 300,000 Privilegirten, die in Ungarn allein frei sind, aber die anderen zwölf Millionen. . . . ?

— Auch ihre Zeit wird kommen, sagte lächelnd der Conducteur des Schiffes, der hinter uns stand; vor der Hand ist die Zeit da, das Schiff zu verlassen. Wohin soll man Ihre Effecten bringen, meine Herren?

Es ist nöthig, daß der Krönungsberg so dicht am Ufer steht, um daran zu erinnern, daß in Preßburg den ungarischen Königen die Krone aufgesetzt wird und der Reichstag seine Sitzungen hält. Der erste Anblick der Stadt hat so wenig Imposantes und Königliches, wie nur irgend eine unbedeutende deutsche Landstadt; das Schlimmste ist, daß man bei näherer Besichtigung wenig findet, was dem ersten Eindruck widerspräche. Man stellt sich unter dem alten Preßburg eine graue, eigenthümliche Stadt vor, mit alterthümlichen Ueberresten von barocken, halb gothischen, halb asiatischen Gebäuden:

wie findet man sich betrogen! Einige Kirchen von mittelmäßigem Style und kleinen Dimensionen sind die Ueberreste aller Gothik; von einer ungarischen Eigenthümlichkeit ist in allen diesen Bauten keine Spur. Die meisten Häuser sind aus dem vorigen Jahrhundert im plattesten, ordinärsten Styl gebaut, ohne die mindeste Rücksicht auf Kunst; einige wenige, die einen höheren Anlauf nehmen und dem sogenannten Zopf- und Sichorienstyl angehören, sind eben auch keine Meisterstücke dieser Art. Das Beste an Gebäuden ist noch der Palaß des Fürsten Grassalkovics, der Palaß des Erzbischofs und dessen Sommergebäude, sowie endlich einige in der neuesten Zeit erbaute Privathäuser.

Getäuschte Erwartung ist das unangenehmste Gefühl eines Reisenden. Er hat sich die Krönungsstadt der Magyaren mit phantastischen Farben in Gedanken ausgemalt und findet sie im prosaischen Gewande wieder. Es ergeht ihm, wie es uns Allen erging, die wir Goethe's „Gott und die Bayadere“ gelesen, und in hundert Opem und Balleten die hindostanischen Tänzerinnen mit allem Glanz der Poesie, der Schminke und des Lampenlichtes vor Augen hatten und nun plötzlich die wirklichen Bayadereu sahen, die der Speculationsgeist eines Pächters in ihrer häßlichen, ungraziösen Wirklichkeit durch ganz Europa schleppte. Es heißt, daß der Reichstag künftig nach Pesth, der eigentlichen Haupt- und Glanzstadt Ungarns, verlegt werden soll; dies wäre auch seiner Würde entsprechend und in vieler Beziehung auch praktisch zweckmäßiger, da Preßburg an der Grenze, Pesth aber mehr im Mittelpunkte des Landes liegt; dies aber ist gerade eine Ursache, warum die Regierung in Wien Preßburg den Vorzug geben muß. Die Nähe des Reichstags erleichtert die Beobachtung desselben, beschleunigt den Depeschenwechsel und macht in gefährlichen Augenblicken eine rasche Intervention möglich. Zudem beabsichtigen die Ungarn vor der Verlegung nach Pesth ein großes, würdiges Gebäude für ihr Parlament zu erbauen. Hierzu sind Fonds nöthig, die umstreitig zweckmäßiger verwendet werden könnten, und so wird das Project am Reichstage vielen Widerspruch finden.

Um den nüchternen Eindruck und das Gefühl der Enttäuschung, die der erste Anblick Preßburgs erregt, schnell los zu werden, eile der Reisende sogleich nach seiner Ankunft auf den sogenannten Schloßberg. Hier findet er reiche Entschädigung für den nüchternen Will-

komm. Es gibt kaum einen Punkt, der an die vielberühmte Aussicht auf dem Heidelberger Schlosse so lebhaft mahnte, wie der Kegel des Preßburger Schloßberges, nicht blos wegen der wunderbaren Aussicht über Strom und Gebirge, sondern auch wegen der Aehnlichkeit der Schloßruinen, die dort wie hier beide einem und demselben Baustyle angehörten, beide von Flammen zerstört wurden und die noch in den Ueberresten ihrer Trümmer und Facaden lebhaft an einander erinnern. Das Heidelberger Schloß wurde von Franzosen angezündet, das Preßburger von Italienern. Die Geschichte dieses Brandes ist in ein mysteriöses Dunkel gehüllt, das noch heute nicht gelöst ist und Stoff zu einem schönen Roman liefern würde. Es wurde nämlich im Jahre 1811 von der eigenen Besatzung, einem italienischen (Oesterreicher) Regimente in Brand gesteckt, ohne daß man bis heute noch über die Ursache dieser vandalischen That aufgeklärt ist. Die Untersuchungen dauerten lange, aber das Resultat derselben ist ein Geheimniß geblieben; nur einige gemeine Soldaten wurden verurtheilt.

Womit vertreibt sich der Fremde, der Abends in einer Stadt ankommt, die Zeit, wenn er nicht in Reisekleidern Besuche machen will? Er geht in's Theater, vorausgesetzt, daß es in der Stadt eins gibt; Preßburg aber besitzt glücklicherweise ein sehr schönes Theater.

In Preßburg gibt es ein Schauspielhaus, das sich mit dem Leipziger und Frankfurter Stadttheater an Größe wohl messen kann. Der Director des Josephstädter Theaters in Wien ist der Pächter desselben. Die Nähe der Residenz gibt ihm die Mittel, bei besonderen Gelegenheiten die ganze Truppe seiner Wiener Schauspieler hierher reisen zu lassen. Dies war auch an diesem Abend der Fall, wo man zum Benefice irgend einer wohlthätigen Anstalt die Zauberposse: „Der Todtentanz“ von Gold (die in Wien einhundert und fünfzig Aufführungen erlebte!) zum Erstenmal gab. Es war also eine Art Festabend. Logen und Parterre waren voll, und ich hatte Gelegenheit, die Ungarn als Theaterpublicum kennen zu lernen.

Es ist hier nicht der Ort, über Theaterabende und Theaterstücke zu referiren. Wenn man auf der Reise in ein eigenthümliches Land begriffen ist, um die heftigen und wichtigen Bewegungen in Politik und Gesetzgebung einer großartigen Nationalität an Ort und Stelle

zu studiren, so hat man wenig Sinn für die Wize Wiener Possenreißer und die mehr oder minder glücklichen Waden hüpfender Ballettänzerinnen. Einige ernstere Bemerkungen jedoch knüpfen sich an dieses leichtfertige Thema. Es ist schon an und für sich wichtig, daß in der Reichsstadt Ungarns, in Gegenwart eines auf seine Nationalität so eifersüchtigen Reichstagskörpers, das Theater ein deutsches ist. Dies ist ein Zugeständniß an deutsche Bildung und kann, klug benützt, ein Mittel zur Verbreitung derselben und zur Erweckung und Erhaltung von Sympathien werden, welche der österreichischen Regierung und Deutschland überhaupt sehr wünschenswerth sind. Wie sehr hat das Uebergewicht, welches die französische Literatur und die französische Bühne noch im vorigen Jahrhundert in Deutschland hatten, allen politischen Bestrebungen Frankreichs bei uns vorgebaut! Wie viel freundliche Sympathien hält dies jetzt noch rege in einer Zeit, wo unsere Literatur bereits emancipirt und unser Nationalgeist wenigstens auf dem Wege der Emancipation sich befindet. Bei einem so primitiven und naturwüchsigten Volke, wie die Ungarn sind, bei ihrer feurigen, schnell erregten Einbildungskraft, bei ihrer Hinneigung zu allem Phantastischen und Theatralischen in Sitten, Trachten und Ceremonien, da ist das Theater von weit eindringlicherer Wirkung, als bei uns kälteren Deutschen, die wir in unserer reflectiven Natur dem Pathos der Schau-, wie der Rednerbühne ziemlich abgeneigt sind. Unter den Gebildeten in Ungarn ist unser Schiller eben so populär, wie in Deutschland; ja noch mehr, dort, wo es keine Hegelsche Objectivität gibt; dort, wo keine norddeutsche kritische Mäxternheit jede Begeisterung zerfrisst und auflöst, dort ist diese Begeisterung vollkräftiger und unbeschränkter. Selbst jene Schiller'schen Epigonen, welche die deutsche Kritik in zweite und dritte Reihe stellt: Zacharias Werner, Müllner, Grillparzer, Raupach und Halm finden durch ihre romantische Richtung, durch den pathetischen Gang ihrer Rede zahlreiche und warme Anhänger. Die Romantik ist noch nicht todt, ob auch die deutsche Kritik ihr die Grabschrift schreibt; sie ist nicht todt in Frankreich, das Victor Hugo an die Spitze seiner lebenden Dichter stellt; sie ist nicht todt in England, das Scott und Byron in immer neuen Auflagen bringt; sie ist nicht todt in Deutschland, das beweisen Lenau und Grün; ja, um das neueste Beispiel zu wählen, das beweist der Erfolg, den der Roman des Pfarrers

Meinhold gehabt, ein Buch, dessen Färbung der Tieck-Arnim'schen Zeit anzugehören scheint.

Bei den Magyaren und Slaven aber lebt diese todtgesagte Romantik in voller Jünglingsblüthe. Was ihre aufstrebende poetische Literatur producirt und aus fremden Sprachen übersezt, ist fast ausschließlich romantischer Natur. So ließe sich denn erwarten, daß auf der am weitesten vorgeschobenen deutschen Bühne, auf dem Theater in Preßburg, irgend ein Schiller'sches oder Grillparzer'sches Drama zu finden wäre, das durch seine stofflichen und sprachlichen Verhältnisse der äußeren Wirkung sicher ist und durch Würde und Schwung seiner Gedanken dem deutschen Geiste bei den fremden Nationen Achtung und Zuneigung erobern muß. Aber es scheint, als ob die französischen und deutschen Schauspielertruppen in der Fremde sich das Wort gegeben hätten, ihre heimatliche Bühne von ihrer schlimmsten Seite zu produciren; und wie die französischen Theatergesellschaften in Berlin und Wien die schmählichsten Vaudevilles der letzten Pariser Vorstadttheater dem deutschen Publicum aufzischen, ebenso bedient die deutsche Theatergesellschaft in Preßburg das dortige Publicum mit dem verächtlichsten Abwurf Wiener Localdichtung; der Grund ist überall derselbe. Die Directoren solcher Theateranstalten haben nicht die Mittel, ausgezeichnete Mitglieder so zu bezahlen, daß sie es der Mühe werth hielten, sich einer solchen Bühne im Auslande anzuschließen. Ich glaube jedoch, hier wäre der Ort, wo die Regierung dem Theater durch Unterstützung zu Hilfe kommen müßte. Es wäre allerdings lächerlich, der französischen Regierung zuzumuthen, den französischen Schauspielunternehmern in Wien und in Berlin Subsidien zu geben; aber es ist keineswegs lächerlich, der österreichischen Regierung zuzumuthen, dem deutschen Theater in Preßburg unter die Arme zu greifen. Die Politik der österreichischen Regierung, mag sie nun, was sie will, sein, eine deutsche oder slavische, eine italienische oder ungarische, immer wird sie Vortheil daraus ziehen, wenn die Nationalität, dem das Kaiserhaus und die Residenz angehören, in allen nicht-deutschen Erbländern beliebt und geachtet ist; und zu diesem Zwecke ist kein Mittel zu geringfügig, und das Theater in seiner sittlichen Bedeutung am allerwenigsten. Zu germanisiren ist es für Oesterreich zu spät — es hat es in günstigen Zeiten nicht versucht, jetzt wäre es unsinnig, ihm dazu zu rathen. Aber dem Deutschen Beliebtheit

und Achtung zu erwerben, gebieten ihm Pflicht und Klugheit. Man unterstützt die italienische Oper in Wien, nicht bloß wegen des Ehrenkigels, sondern auch aus Politik, wegen der günstigen Rückwirkung, die diese Theilnahme bei den Italienern, deren Eitelkeit sie schmeichelt, hervorbringt. Man unterstütze das deutsche Theater in Preßburg und Pesth, wenn es nöthig ist, aus ähnlichen politischen Gründen. Frankreich decorirt viele französische Sprachmeister, die im Auslande an Universitäten und Lehrstühlen angestellt sind, mit dem Orden der Ehrenlegion für ihre Verdienste um die Verbreitung der französischen Sprache und Literatur. Dies ist ein Beispiel, welches in verschiedenen anderen Formen Nachahmung verdient.

Es ist ein höchst peinliches Gefühl, wenn man Zeuge sein muß, wie ein Freund in einer zahlreichen Gesellschaft fremder Menschen sich lächerlich macht oder wie ein Landsmann im fremden Lande seine Nationalität herabwürdigt; diese unangenehme Empfindung konnte ich während dieses ganzen Theaterabends nicht los werden. Immer von dem Gedanken verfolgt, wie sehr eine gut geleitete deutsche Bühne gerade hier von einflussreicher moralischer und politischer Wirkung sein würde, quälte es mich, dieses triviale, gedanken- und zusammenhangslose Machwerk mitanzusehen zu müssen. In diesem „Totentanz“ scheint der gesunde Menschenverstand wirklich todt zu sein und nur als Gespenst umherzutanzten, eine galvanisirte Leiche, mit Lappen von alten Witzgen behängt, mit grinsender Coquetterie Ekel und Mitleid zugleich einflößend. Und dieses Stück wurde in Wien hundert und fünfzig Mal gegeben, weil der Maschinist einige Versenkungen aus Robert der Teufel angebracht und der Decorateur einige Lappen geschickt angestrichen hat. Und diese Probe deutschen — nein — österreichischen Geistes wurde in Gegenwart sämmtlicher ungarischen Deputirten, die aus allen Enden des Landes gegenwärtig waren, aufgeführt. Die Ungarn machten in den letzten Jahren große und glückliche Anstrengungen zur Hebung ihrer nationalen Literatur und Bühne. Bedenkt man, wie jede aufstrebende Nation, die lange Zeit unter der geistigen Herrschaft einer anderen gewesen und nun die eigenen Flügel zu heben versucht, die Fehler und Gebrechen dieser anderen mit leidenschaftlicher Schärfe aufgreift und mit hundertfachem Blicke späht, um sie zu entdecken und dann triumphirend sie verachten zu können, so kann man leicht beurtheilen, welchen Eindruck dieses Wiener, leider

müssen wir sagen, dies deutsche Product auf den stolzen Ungarn, der sich ohnehin besser als der Deutsche und namentlich als der Desterreicher glaubt, hervorbringen muß. Ein komischer Umstand gestellte sich noch hinzu, um den Unsinn des Stückes zu erhöhen.

Der Wiener Verfasser des Stückes hat für den Mangel an innerer Komik desselben durch ein wohlfeiles äußeres Mittel sich zu helfen gewußt. Er hat den Bösewicht, den am Ende der Teufel holt (tanzende Willis walzen mit ihm, bis er den Geist aufgibt), zu einem Ungarn gestempelt, um durch dessen ungarisch-deutschen Dialekt Lachen zu erregen. Dies ist ein gewöhnlicher abgenützter Kunstgriff der Wiener Localpossehschreiber. Diese guten Leute, die weder das Talent, noch die Freiheit haben, ein Element zu benützen, das für die österreichischen Bühnen so reichadrig auszubenten wäre, die sittlichen und nationalen Gegensätze der verschiedenen Völkerstämme, die als Unterthanen eines und desselben Staates an einander geheftet sind, begnügen sich mit dem gemeinen Mittel, den Dialekt zur Zielscheibe ihrer Späße zu machen. Der Ungar und der Böhme sind meist die Sündenböcke an den Localbühnen Wiens. In Preßburg aber möchte man Keinem rathen, ein ähnliches Späßchen zu wagen und auf Kosten eines Magyaren Lachen zu erregen. Der Director und die Schauspieler fühlten auch diesen Abend sehr wohl, daß, wenn sie das Stück nach dem Wiener Zuschnitte geben wollten, sie selber unter den Prügeln der versammelten Landtagsjugend einen Todtentanz tanzen könnten. So wurde denn der g'spösigte Bösewicht aus dem Ungarischen in's Desterreichische versetzt, d. h. während in Wien der Ungar in die Hölle kam, wurde in Preßburg dem Desterreicher diese Ehre zu Theil, was die naiven Zuschauer sehr ergözte und das Stück rettete, um so mehr, als am Schlusse der ungarische Nationaltanz von dem gesammten Kinderballet ganz allerliebft aufgeführt wurde.

Am anderen Morgen gegen halb zehn Uhr kam der Freund, dessen ich (im vorigen Artikel) erwähnte, um mich zu der Sitzung abzuholen, die an diesem Tage die Ständetafel hielt. — Er schlug mir vor, ihn zuerst in seine Wohnung zu begleiten, mich dort mit einem Attila (einem Schnürrock mit stehendem Kragen, dem ungarischen Nationalkleid) zu bekleiden und mir einen Säbel umzugürten, weil ich ohne dies Costüm der Sitzung nicht beiwohnen könnte. Ich wunderte mich,

wie jeder Deutsche sich an meiner Stelle gewundert hätte. Während man in Deutschland bei keiner öffentlichen Versammlung irgend eine Waffe bei sich führen darf; während bei öffentlichen Bällen und Redouten sogar die Offiziere ihren Degen an der Thüre ablegen müssen, ist der Säbel bei dem ungarischen Reichstag *de rigueur* vorgeschrieben, und es ist Niemand gestattet, ohne denselben den Saal zu betreten.

— Mit Ausnahme Derjenigen — fiel mein Freund bei dieser lauten Bemerkung ein — die oben auf der Galerie den Sitzungen zusehen wollen. Dort ist der Platz für die Damen und die müßigen Gasser, die gekleidet sein mögen, wie sie wollen. Aber unten im Saal, auf den für die Juraten und Honoratioren bestimmten Bänken ist Attila und Säbel unumgänglich nothwendig. Der Säbel ist das Symbol des freien Magyaren, der die Pflicht hat, das Vaterland zu vertheidigen. Soll man bei den Sitzungen, wo das Wohl und Wehe der Heimath verhandelt wird, ohne dies Symbol der Freiheit, Wehrhaftigkeit und Ehre erscheinen dürfen? Der echte Magyar ist von seinem Säbel unzertrennlich.

In der That sah ich, als wir in den Saal traten, die ganze Versammlung, Präsident, Deputirte und Zuschauer mit der blitzenden Waffe an der Seite. Der Präsident, ein dicker Mann mit einem ungeheueren Schnurrbart, hielt gerade eine lange Rede mit vieler Heftigkeit, wobei er bisweilen auf den Tisch schlug, bisweilen mit dem Säbel auf den Boden stampfte. Was würde man in Deutschland zu einem Kammerpräsidenten mit einem Schnurrbart sagen?

Ich habe die französischen Kammern gesehen und mancher stürmischen Sitzung über die Befestigung von Paris beigewohnt. Dennoch muß ich gestehen, daß mich der ungarische Reichstag mehr aufregte und interessirte, als jene. Man kommt nach Paris so vorbereitet, man hat von Jugend auf so Viel darüber gelesen und gehört, daß man kaum noch von irgend Etwas überrascht werden kann. Das Außergewöhnliche eines ungarischen Reichstags dagegen wird jedem Reisenden wie eine neue Entdeckung vorkommen, weil er Aehnliches nie gesehen, weil er einen ähnlichen Eindruck nie gehabt hat.

Der Charakter des ungarischen Reichstags ist durch und durch ein militärischer. Nicht im modernen Sinne, wo der Mann in Reihe und Glied wie eine Drahtpuppe sich bewegt, sondern im Sinne des

Mittelalters, wo der persönliche Werth des Mannes galt. Aus allen Gesichtern dieser Deputirten spricht Muth und Thatkräftigkeit. Wenn man etwa die Cortes in Spanien ausnimmt, so dürfte es kaum eine gesetzgebende Versammlung in Europa geben, die so viele ausdrucksvolle Physiognomien aufzuweisen hat und die so kriegerisch sich geberdet. Das feurige Auge, der üppige Schnurrbart, die breite Brust, der blitzende Säbelgriff dieser Deputirten machen den Eindruck, als wollte diese Versammlung aus dem Berathungssaale sogleich zu Pferde, um in's Lager und in die Schlacht zu reiten. Die heftigen Geberden, das rasche Herausprudeln der Worte, ja die Sprache selbst in ihrer männlichen, aber wohlklingenden Mischung von Consonanten und Vocalen, Alles dies gibt einer nur halbwegs stürmischen Sitzung einen so entschiedenen Ausdruck, als sollte in nächster Stunde eine Schlacht geschlagen werden. Bei so heißem Blute ist freilich mancher übereilte Schritt, manches sanguinische Aufwallen unausweichlich, aber Begeisterung, Selbstaufopferung und rücksichtsloser Muth wiegen dies tausendfach wieder auf. Dem Deutschen, der bei seiner Geburt schon vierzig Jahre alt ist an Bedächtigkeit; der gegen Nichts so nachsichtslos sich zeigt, als gegen jugendliche Fehler und Uebereilungen; der sogar das Bischen Jugendfrische, welches sich im Studententhum erhalten hat, auszulöschen im Begriffe steht oder vielmehr bereits ausgelöscht hat; — der Deutsche setzt sich hin auf den kritischen Richterstuhl und spricht recht gelehrt und weise über die Unreife all dieser Völker, deren Kopf in ihrem Herzen sitzt. Der Deutsche ist entweder sentimental oder engherzig, oft beides zugleich, jenes theoretisch, dieses praktisch; entweder verhimmelt überschwenglich, ganz aufgelöst in schlaffer Gemüthslosigkeit, oder voll altreichsstädtischem Kleinlichkeitsfinn und knickeriger Zähheit. Er scheint nicht mehr begreifen zu können, was Jugend, was That und Spannkraft ist. Freilich sind die Stimmen, welche so splitterrichtend über die Unreife der Griechen, der Belgier, Magyaren oder Polen predigen, eben so oft bereit, das deutsche Volk selbst, dieses bemooste Haus, unreif zu schelten, sobald es einmal Miene macht, politisch leben zu wollen, statt zu vegetiren. Muß man am Ende nicht glauben, daß diese Kritik alles Leben überhaupt für unreif und erst das Todte und Versaulte für reif hält? —

(Der Schluß folgt im nächsten und letzten Artikel.)